Der Sturm bricht los

Karl, der Kaiser der Franken, hatte endlich die freien Sachsen entscheidend geschlagen und ihren Widerstand gebrochen. Zu Verden an der Aller ließ er 4000 Freie mit dem Beil hinrichten.

Die schreckensvolle Kunde eilte auf Windesflügeln durch alle Lande von Mund zu Mund, von Volkschaft zu Volkschaft. Gebrochen war der Sachsen Macht — das schien allen klar. Machtvoll und unantastbarer noch aber stand Karls gewaltiges Reich.

Alle Völker Europas gehorchten seinem Willen, sein Befehl war allmächtig. Ein Reich, und in diesem Reich ein Glaube, der neue Christenglaube. Ruhe und Frieden herrschten überall, von Gerichten wurde Recht gesprochen, Beauftragte des Kaisers verwalteten die einzelnen Bezirke.

Seltsam schien das den freien germanischen Stämmen des Nordens. Nicht mehr Kraft und Stärke sollten gelten, sondern Gesetz und Richter. Nicht die Freiheit des Glaubens mehr, sondern ein Zwangsglaube, den der Kaiser befahl. Und wenn die junge Mannschaft zu zahlreich geworden, dann sollten sie sich nicht kraft der eigenen Faust neuen Boden erwerben? Nicht auf Thingen sollte mehr Wohl und Wehe des Volkes entschieden — ein Mann des Kaisers sollte für alle, auch im Frieden, Gesetze erlassen?

Groß und mächtig erstreckte sich dieses Reich über ganz Europa, ja — aber ob es tatsächlich unmöglich sein sollte, diesen Koloß zu berennen, alten germanischen Kampfgeist in die friedensängstlichen Lande zu tragen?

Nie hatten die freien Stämme des Nordens dieses riesige Reich geliebt, das alle Völker verschlang und gleichmachte. Nun aber brach alter Trotz und kriegerischer Geist in nie gesehener Wildheit auf, nun, da die Blutbotschaft von Verden bis in die entlegendsten Fjorde kam.

Es begann der große Wikinger-Sturm, der durch Jahrhunderte nicht mehr aufhören wollte.

Göttrik, der Dänenkönig, war schon immer den Sachsen und ihrem Herzog Wittekind ein Helfer gewesen, mehrmals hatte er schon selbst in den Kampf eingreifen wollen; jetzt sammelte er seine Mannen zu großem Heerzug. Mit 200 Schiffen landete er nach anderen Kämpfen in Friesland und marschierte auf Aachen, wo Kaiser Karl weilte. Karl verließ eilig die Stadt und sammelte den fränkischen Heerbann. Doch bevor es zur Schlacht kam, fiel der Dänenkönig im eigenen Lager; sein Heer zog ab.

Die erste Gefahr war abgewendet; die Kriegszüge der Wikinger oder wie man sie auch nannte — der Normannen wollten nicht mehr aufhören.

Was die Geschichte sagt:

Von diesem ersten Ansturm an wird es nimmer ruhig bei den Wikingern. Immer wieder und überall tauchen die schnellen Boote mit den bunten Segeln auf.

Die Normannen machen Heerzug auf Heerzug nach Frankreich, stehen mehrmals vor Paris, zerstören die Städte und sind durch Jahrhunderte der Schrecken Frankreichs. Erst als ihnen dann die Normandie als Lehen übergeben wird, bauen sie dort ihren Staat und lassen dem Lande Frieden.

England ist mehrmals das Ziel großer und vieler kleiner Wikinger-Fahrten. Im Jahre 1066 erobert der Normanne Wilhelm I. das Inselreich, das vorher viel Schweres unter immer fremden Herrschern durchgemacht hat.

Von Norwegen aus haben Wikinger Island und später Grönland besiedelt. Ja, Wikinger-Boote erreichten damals schon den Boden Amerikas. Auch in die hohen Gewässer der Arktis haben Wikinger-Boote Entdeckungsfahrten unternommen.

In Rußland herrschte unabläßiger Streit, nie wollte eine feste Ordnung in dem sonst trägen und friedliebenden Völkergemisch zustande kommen. Da rief man die Waräger, einen schwedischen Wikinger-Stamm, zu Hilfe und bot ihnen die Führung des Reiches an.

Der Wikinger Rurik gründete das russische Reich.

Auch nach Italien sind Wikinger gezogen, die spanischen Lande haben sie erobernd durchstreift. In der ganzen Welt kannte man ihren Namen. In Konstantinopel dienten sie dem dortigen Kaiser als beste Truppe.

Sie waren die besten Seefahrer, die tapfersten Helden und die größten Kämpfer. In ihnen lebte ungebrochen das junge germanische Volk.

Weil sie ihrem Volke treu blieben und ihr Blut rein hielten, deshalb waren sie die Tapfersten ihrer Zeit.

Viele Sagen erzählen euch von den Wikingern. Sucht euch selbst solche Erzählungen. Ihr findet sie in den verschiedenen Ausgaben der „Deutschen Götter- und Heldensagen" und in vielen anderen Sammlungen.
Hier hört ihr diesmal nur von den Jomswikingern, den tapfersten und berühmtesten von allen.

Der Jomswikingerfahrt nach Norwegen

Die Jomsburger finden Jarl Hakon, den König von Norwegen

Während Jarl Hakon seine Heermacht sammeln ließ, fuhren die Jomsburger von Süden her langsam an der Küste entlang. Sie stürmten ins Land gleich grauen Wölfen, plünderten die Höfe und erschlugen alle wehrhaften Männer. Fliehende Scharen verließen schweren Herzens ihre blühenden Ansiedlungen, denn wer den Wikingern in die unerbittlichen Hände fiel, war verloren.

Eines Morgens nun, als der erste Schein des Frührots am östlichen Himmel entglomm, fuhr Vagn mit seiner Skeid, einem hochbordigen Langschiff, in die Nähe der Insel Hod. Bui folgte ihm langsam. Das vergoldete Drachenhaupt seines prächtigen Wogenrosses schimmerte im Lichte des ansteigenden Tages, und bunt blähten sich die gestreiften Segel im Winde. Vagn der Junge stand am Steuer der stolzen Skeid und sang, daß es laut über die stillen Wasser hallte und Rahanas Töchter neugierig aus den Fluten emportauchten, um nach dem frühen Sänger Ausschau zu halten. Vagns blonde Haare wehten wild um sein schönes, helles Gesicht, und in den klaren Augen spiegelte sich der Widerschein einer weißen Wolke, die mählich über den Rand des Himmels glitt. Jubelnd und trotzig erklang sein Wikingerlied. Schaumgekrönte Wellenhäupter hoben sich hoch über die roten Borde des Schiffes.

Doch seht, dort auf der Insel weideten fette Kühe. Die Schiffe legten an, und Bui der Starke gab den Befehl, das Vieh dem Strande hinunterzutreiben und sofort zu schlachten. Ein alter Bauer lief neben den Wikingern her und rief: „Eure Art ist nicht wie die echter Krieger, da ihr Jagd auf Kühe und Kälber macht. Ein besseres Wild wüßte ich euch zu nennen, wenn ihr mir meine Tiere laßt."

„Wie heißt du," fragte Vagn, „und wie das Wild, das du uns nennen willst?"

„Ulf heiße ich", antwortete der Bauer, „und raten würde ich euch, lieber den Bären zu jagen, der eurer Falle so nahe ist."

„Den Bären? Du meinst Jarl Hakon, Bauer? Was weißt du von ihm? Deine Kühe und Kälber magst du behalten, wenn du uns so edles Wild vor die Schwerter treibst!"

Ulf sagte: „Gestern abend lag er mit einem einzigen Langschiff hinter der Insel in der Hjörungabucht!"

„So sollst du mit uns fahren und uns den Weg dorthin zeigen!"

Sie nahmen den Bauern nun mit auf die Schiffe, ließen die Beute laufen und fuhren eilends zurück zu Sigvalds Flotte, um ihm die Kunde zu bringen, auf die er lange schon wartete.

„Jarl Hakon haben wir gefunden, Hauptmann, er liegt in der Hjörungabucht mit einem einzigen Schiff und weiß nichts von unserem Kommen. So meldet uns Ulf, der Bauer!"

„Gute Nachricht bringt ihr Gesellen," rief Sigvald und sprang auf. „Ich meine, wir rüsten alle unsere Schiffe und folgen euch langsam, denn oftmals verbergen sich falsche Gedanken hinter der niederen Stirn des Verräters. Und nun vorwärts! Heute geht es nach dem alten Wort: Auf den Abend harrt, wer unkühn ist!"

In kurzer Zeit waren alle Schiffe fahrtbereit und ruderten um die Insel Hod herum. Fröhliche Bewegtheit herrschte unter Sigvalds Schar. Endlich würde man den Bären in seiner Höhle finden, endlich winkte ein königliches Spiel der Hild!

Als die Sicht auf die Hjörungabucht frei war, erschien Jarl Hakons riesige Flotte vor den Blicken der überraschten Jomsburger. Da sprang Ulf, der Verräter, schnell über Bord, um davonzuschwimmen. Doch schneller noch griff Vagn nach seinem Wurfspieß, schleuderte ihn nach dem entfliehenden Schwimmer und trieb ihn mitten durch den Leib. So ließ Ulf sein Leben. Ein böses Ende nahm die böse Fahrt.

Die Schlacht beginnt

Ein Steinhagel setzte ein, daß die Sonne sich zu verfinstern schien. Speere und Pfeile hagelten auf die Norweger herab, und nichts anderes konnten sie tun, als sich vor diesem furchtbaren Überfall schützen. Mit gewaltiger Kraft schleuderten und warfen Sigvalds hartgemute Kämpfer ihre todbringenden Waffen hinüber, ohne aufzuhören, ohne einen Augenblick lang zu verweilen. Die Rufe der Führer trieben den Ehrgeiz der Mannen an zu immer wilderen Kämpfen, und schon hatte es den Anschein, als müßten Hakons Schiffe zurückweichen, da gingen den Jomsburgern die Steine aus.

Nun rückten die Schlachtreihen weiter gegeneinander. Laut auf rauschten die Wasser, und mit großem Getöse prallten die Schiffe zusammen. Wacker hielten sich die an Zahl überlegenen Norweger, sie wankten und wichen nicht, wie breite Lücken auch in ihren Reihen entstehen mochten. Lieber den Tod als den Seeadlern des Nordens den Sieg gönnen!

Aber — gingen am linken Flügel nicht die Schiffe der Norweger zurück? Flohen sie etwa vor Buis gewaltigen Streichen? Fürwahr, da stand er am Steven, der Starke, und es entbrannte ein Kampf, so hehr und herrlich, daß man noch in ferneren Jahrhunderten mit Bewunderung davon erzählte. Da schwirrten die Speere und durchschlugen alle festen Brünnen, da sausten scharfe Schwerter krachend auf die Häupter der Krieger. Grimmig schlugen die Helden um sich wie in jungen Tagen, am grimmigsten aber Bui der Starke. Er rührte sich nicht vom erhöhten Platz am Steven, ihm schadete keine Waffe. Blitzschnell bog er den mächtigen Körper zur Seite, wenn ein Pfeil auf ihn zugeflogen kam — hurtig wich er den Schlägen aus und schwang sein eigenes Schwert so sicher, wie außer ihm nur Palnatoki es einst vermocht hatte. Nun zeigte sich, daß Jomburgs Mannen zu kämpfen wußten, wie keine anderen im nordischen Lande. Wehgeschrei erhob sich auf den Schiffen der Norweger, laut riefen die Hörner um Hilfe. Langsam wichen die stolzen Schiffe des verhaßten Feindes zurück. Schon wollte Bui den Befehl geben, drüben die Taue durchzuschneiden, da steuerte Jarl Erich auf ihn zu und ließ einen Pfeilregen herübersausen, daß den Wikingern nun nichts anderes übrig blieb, als sich mit ihren Schildern zu schützen. Jarl Erich richtete die Schlachtreihe wieder aus und wandte sich zu seinem Standort zurück. Da empfing ihn große Unordnung. Vagn und Björn der Waliser hatten ihr erstes großes Heldenstück in dieser Schlacht geliefert.

Als Erich den anderen Schiffen zu Hilfe eilte, kämpften die Wikinger so tapfer, daß Erichs Flotte ins Wanken geriet. Schnell warfen die Jomsburger Enterhaken hinüber, sprangen über die Borde, durchschnitten die Taue und mähten alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte. Die feindliche Kampflinie war durchbrochen.

Da ließ Jarl Erich seinen „Eisenwidder" zurückrudern und Bord an Bord mit der unversehrten Skeid des furchtlosen Fechters Vagn legen. Heftig schlugen sie sich, und es wird berichtet, daß nie ein Angriff kühner gewesen sei.

Als Erich sich einmal niederbeugte, um sein Grauschwert aufzuheben, das ihm entglitten war, sprang Vagn mit mächtigem Satz auf den Widder des schönen Jarlssohnes, ihm folgten einige andere, und so furchtbar schlugen die Wikinger jetzt um sich, daß alles vor ihnen auseinanderstob in wildem Entsetzen. Mit zerhauenen Brünnen und zerbrochenen Schwertern, ohne Speer und Schild, wichen Erichs letzte Mannen vor diesem unerwarteten Überfall weiter und weiter zurück. Vagn aber hatte noch nicht eine einzige Wunde erhalten. Vagns Geschwindigkeit bewahrte ihn vor allen ihm zugedachten Schlägen, blitzschnell bog er sich zur Seite, und kein Hieb vermochte seine gute Brünne zu durchhauen.

Fuß um Fuß eroberte sich Vagn den Boden des zweiten Bordes. Immer mehr brach der Widerstand seiner Gegner zusammen. Es schien, als halte Odin, der hohe Schlachtenherr, schirmend seine Hand über diesen

Jüngling. Da lief Thorleif Schummer ihm entgegen und ſchlug nach Vagn mit ſeiner Eichenkeule. Der Helm verbog ſich, er brach, aber der Träger des Helmes wankte nur leicht und ſprang zurück auf ſeine Skeid. Erichs Schiff führte nur noch geringe Mannſchaft. Die Leichen der Erſchlagenen türmten ſich hoch über die Borde empor. Geborſten waren die Planken von Jomburgs Hieben, zerbrochen der Maſt. Auf vielen Norweger Schiffen herrſchte der Schrecken unter den krachenden Schlägen der Feinde. Hörner ertönten. Jarl Hakons Flotte ruderte kampfmatt zum Lande zurück, um die verwundete Mannſchaft abzuſetzen, neue zu holen, und die Schäden an den Schiffen auszubeſſern.

Der mächtige Beherrſcher des Reiches am Nordweg ſchaute finſter vor ſich hin und ſprach: Ich befürchte das Schlimmſte davon, mit den Jomsburgern zu kämpfen, nun iſt es ſo gekommen. Wir werden kein Glück haben, wenn wir nicht einen guten Rat finden. Ich will aufs Land gehen. Ihr aber achtet, ob die Feinde ſogleich wieder angreifen!" —

Wieder bliesen die Hörner, daß es laut und unheimlich über die ſtillen Waſſer hallte wie letzte Rufe in Todesnot. Befehle ertönten. Die ſchweren Ruder fielen herab, und wieder rückten die feindlichen Schiffsreihen neu gerüſtet gegeneinander. Überall wurde wacker gekämpft, und noch immer waren die Jomsburger im Vorteil. Sie hatten die kurze Gefechtspauſe dazu benutzt, um ſich zu ſtärken. Nun ſauſten ihre Eiſen ſo hart und zermalmend, als finge erſt jetzt der Kampf richtig an. Laut und jauchend ſchrien Sigvalds Mannen, als ſie die verhaßten Feinde in Scharen dahinſinken ſahen.

Doch wie — flogen Hugin und Munin nicht krächzend davon? Sank nicht plötzlich die Sonne, als ſei ein Unwetter im Anzuge, ſchwarz und drohend? Im Norden zeigten ſich dunkle Wolkenheere am Himmel, näher und näher rückten ſie, bald war der weite Himmel ſchwarz wie die ſchwärzeſte Nacht. Donner rollte, Blitze zuckten durch die Finſternis, ein Schiff ſtand in Flammen. Unheimlich heulte der Wind, er ſetzte ſich in die Maſten von Sigvalds Schiffen und drohte ſie zu zerbrechen. Hohe Wellen ſchlugen über die Borde. In Angſt klammerten ſich viele Kämpfer an die hölzernen Planken. Schrecken ergriff die Jomsburger. Es war kein Gedanke mehr daran, auf die Feinde einzudringen, wenn nicht das furchtbare Unwetter aufhörte.

Einen Augenblick lang legte ſich der Sturm, um dann noch ſchrecklicher loszubrechen. Schneemaſſen trieben herunter, und Hagelkörner fielen ſo ſchwer, daß ſie die Geſichter und Hände der Mannen zerſchlugen, als würden Pfeile aus den Wolken geſchleudert, unaufhaltſam.

Immer wieder riefen die Führer zu den Waffen. Vagns Stimme klang aus dem Brauſen der Elemente hervor: „Vorwärts, vorwärts!" Aber wie tapfer die Jomsburger auch ſeinem Beiſpiel folgten, Steine ſchleuderten und mit Speeren ſchoſſen, es half nichts. Denn der Sturm warf die Waffen auf ihre eigenen Schiffe zurück und traf ihre eigenen Leute. Auch der Geſchoßhagel der Feinde wurde nun ſo dicht, daß es kaum noch möglich war, ſich dagegen zu wehren.

Verzweifelt versuchten die Wikinger immer wieder anzugreifen. Doch immer größer wurden die Hagelkörner. Das Meer rauschte, als seien alle Unholde los, schaurig erklang der Gesang von Rhans zornigen Töchtern, und heulend sauste der Sturm über die Köpfe der Kämpfer. Da wollten schon viele über Bord springen und davon schwimmen, als Da wollten schon viele über Bord springen und davonschwimmen, als Buis grollender Ruf sich vernehmen ließ:

„Hört auf mich Gesellen, Herbstnachtwetter währt nicht lange! Es kann bald vorüber sein. Haltet aus, damit es nicht einst heißen muß, daß böser Zauber uns um den Sieg betrog!"

„Ja," schrie Havard der Hellseher mit Entsetzen, „Zauberkräfte streiten wider uns, nicht Menschenmacht! Geister fliegen im Schneesturm mit, ich sehe sie, unholde Frauen, riesengroß und schrecklich. Von jedem ihrer Finger sausen Pfeile, jeder Pfeil trifft einen Mann!"

Sigvald hörte die Kunde Havards. Finster schaute er in die Wolken hinauf und sprach zu den Umstehenden: „Es mag schwer sein, sich gegen böse Geister zu wehren. Aber doch ist es notwendig, daß jeder leistet, soviel er kann!"

In diesem Augenblick hörte das Toben auf, ein klarer Schein zeigte sich am Horizont, nur noch in der Ferne grollte leise verhallender Donner. Mit erneuter Kampfbegeisterung stürzten sich die Wikinger auf ihre schon frohlockenden Gegner und rangen mit ihnen in langem erbittertem Kampfe.

Die jauchzenden Rufe der standhaften Jomsburger schallten noch, da verfinsterte sich der Himmel wieder mit unglaublicher Schnelligkeit. Havard, der Hellseher, sah, daß zwei riesige Unholdinnen auf dem Schiffe Jarl Hakons standen und ihre todbringenden Pfeile herüber-sausen ließen, ohne jemals ihr Ziel zu verfehlen.

„Da sanken Fürsten,
Sippen erlöschten,
Odin holte
die härtesten heim!"

Verzweifelt starrten Jomsburgs Krieger vor sich hin, und Entsetzen verzerrte ihre sonst so furchtlosen Gesichter.

Sigwalds Flucht

Es schien, als hätte Menschenkraft in diesem ungleichen Kampfe ihr Recht verspielt. Krachend barsten die Eisenplanken an Jomsburgs Schiffen, und dunkelschwarz schäumte die See herein. Die Krieger fielen unter den Hagelgeschossen wie Ähren unter der Sense des Schnitters. Auch Sigvalds Helm und Brünne waren längst zerbrochen. Blut überströmte sein Antlitz. Da gab er den Befehl, die Taue seiner Schiffe von den andern zu lösen und davonzufahren. „Jetzt will ich fliehen," rief er laut, aber seine Stimme klang bei diesen Worten nicht

so fest wie sonst, „und alle meine Mannen sollen das gleiche tun. Denn das habe ich nicht gelobt in der Halle meines Vaters zu Seeland, gegen böse Geister zu kämpfen!"
Die Taue wurden gelöst, Sigvalds Luren bliesen zum Rückzug, und feige suchte der Anführer der mutigsten Helden das Weite. Als er in Buis Nähe kam, rief er Bui dem Starken und Vagn dem Jungen zu, zu rudern, damit die letzten guten Schiffe gerettet würden. Doch zornig schüttelte Bui sein erhobenes Schwert und verfluchte den Tag, da Panatoki die Führung der Jomsburg einem Unrechten übergab.

„Flieh nur", schrie Vagn in heller Empörung, „brich dein Gelübde, erbärmlichster aller Männer! Schmach über den Führer, der seine Mannen in der größten Not verläßt!" Er hob den Speer und schleuderte ihn nach dem Steuermann auf dem Schiffe des Hauptmanns. Aber Sigvald ruderte, und Vagns Speer verfehlte sein Ziel.
Vagn und Björn der Waliser blieben allein zurück.

Der letzte Kampf

Nach Sigvalds schimpflicher Flucht fanden sich alle waffenfähigen Kämpfer auf Vagns hochbordiger Skeid zusammen, um mit letzter Kraft und Verzweiflung für den Ruhm der ragenden Jomsburg zu streiten. Jarl Erich gab den Befehl, alle größeren Schiffe im Kreise um Vagns Kampfplatz herumzulegen, weiter draußen lag im Ringe die übrige Flotte der Norweger, so daß die Skeid nun von allen Seiten mit Pfeilen und Spießen, mit Steinen und Keulen überschüttet wurde. Aber trotz dieses furchtbaren Angriffs schlug sich die kleine Schar tapfer und mit solcher Kühnheit, daß alle Gegner ihr Leben ließen, die das Wikingerschiff ersteigen wollten. Niemand gelangte über die Borde hinaus. Die Mannen des alten Björn und des jungen Vagn verrichteten harte Arbeit. Es waren die Besten, die hier bis zuletzt aushielten, und ihre große Heldenhaftigkeit erwies sich noch einmal in tapferer Wehr und Gegenwehr. Aber keiner kam am Ende gegen die Übermacht an, und so fielen die Kämpfer dicht und dichter, daß ihrer nicht mehr übrigblieben als achtzig Mann. Die standen im Sturm der Hild so lange, bis die finstere Nacht hereinbrach.
Da raubte der Jarl das ganze Ruderzeug von allen Schiffen und fuhr dann mit den Seinen davon, weil man nun das Schlachtfeld nicht mehr zu überblicken vermochte. Er ließ über Nacht auf dem Schiffe Wache halten und die Schilde emporziehen, zum Zeichen, daß die Schlacht beendet sei.
Im Lande wurden Zelte errichtet, viel Met wurde getrunken, und großer Siegesjubel herrschte unter den Leuten Jarl Hakons, obgleich nicht einer unter ihnen war, der keine Wunde empfangen hatte.

Vagn und Björn der Waliser berieten nun miteinander, was zu unternehmen sei. „Eins von beiden gibt es nur," sagte Vagn, „entweder

wir warten hier den Tag ab und laſſen uns gefangennehmen — oder wir verſuchen an Land zu kommen und ihnen noch ſo viel Schaden zu tun, als wir vermögen." Und ſo beſchloſſen die letzten kühnen Jomsburger, den Maſtbaum und die Rahen zu nehmen und damit in der Dunkelheit davonzuſegeln. Aber das Schickſal fragt nicht nach Wunſch und Willen. Langſam glitten die Flüchtlinge ins Ungewiſſe hinaus, zwiſchen umherſchwimmenden Schiffstrümmern hindurch über das nachtdunkle Waſſer. Sie kamen nicht an Feſtland, wie ſie wollten, die Finſternis täuſchte und narrte ſie, und als ſchließlich eine Schäre vor ihnen auftauchte, waren die meiſten ſo erſchöpft, daß ein Weiterſegeln unmöglich erſchien. Zehn Mann ließen noch auf der öden Schäre ihr Leben, und ſo blieben von der gewaltigen Kampfſchar, die ſiegesfroh auszog, um Jarl Hakon den Mächtigen zu fällen, nicht mehr übrig als ſiebzig wundenmatte Streiter.

Schlaflos verbrachten Björn und Vagn mit ihren letzten Getreuen die Nacht, immer auf der Hut vor einem Überfall und auch jetzt noch voll Kampfesfreude und Rachedurſt.

Das Ende der Jomsburger

Nun wurde es langſam heller, aber keine Sonne ſchien. Allgolden hielt ihre Strahlen zurück vor der grauenvollen Stätte des Todes, und dunſtige Nebel lagerten dicht über den Waſſern in der Hjörungabucht. Als die Sicht auf die öde Schäre freigeworden war, befahl Jarl Hakon hinzufahren und alle überlebenden Wikinger an Land zu bringen. „Über ihr Leben werde ich ſelbſt entſcheiden!"

Kälte und Wunden hatten den Widerſtand der letzten Jomsburger ganz gebrochen. Sie waren nicht mehr fähig, ſich gegen den Überfall ihrer Feinde zu wehren, und ſo kam es, daß man die kühnſten Kämpfer des Nordlandes feſſelte und an Land brachte.

Mit Hohn und Schmähreden empfing Jarl Hakon ſeine Gefangenen. Er verläſterte den feigen Führer Jomsburgs, er verſpottete alle gewaltige Kraft, die nun ſo ſchmählich zuſchanden wurde. „Totſchlagen werde ich euch, ihr königlichen Streiter, damit der Schrecken der See endlich zur blauſchwarzen Hel fährt! Nun, was meint ihr dazu, iſt euch der Beiltod willkommen?"

Ihm wurde keine Antwort. Regungslos ſtanden die Wikinger und ſchauten über Hakon hinweg, als ſei er für ſie nicht vorhanden. Nichts als Verachtung zeigten ihre Mienen. Die Helden wiſſen auch den ſchändlichſten Tod ruhmvoll zu ſterben. Jarl Hakons ruhmloſe Tat aber wird fortleben als ein Schandmal in der Geſchichte ſeines Lebens. Denn kein freier Fürſt köpft ſeine tapferen Gegner.

Es lief ein Frösteln über Hakon den Mächtigen, als er sich dieser stummen Schar gegenübersah, die verachtend über ihn hinwegschaute. Um so lauter jedoch lachte er und verbarg seine Furcht hinter noch größerem Hohn.

Keine Sonne schien. Kein Vogel sang. Stumm und starr blickten Vagns treue Gefährten über das weite geliebte Meer. Wo waren die Mauern der ragenden Jomsburg, wo Palnatokis helfender Geist?

Träumt nicht, ihr Mannen! Zum letztenmal gilt es, den Ruhm eures toten Führers zu wahren!

Schneidend klang Hakons Stimme herüber: „Wohlan denn, Thorkel von Leira, schärfe das Beil! Dir habe ich die Aufgabe zugedacht, diese hier zu erschlagen."

„Die ersten drei!"

Drei schwerverwundete Männer vom Tau werden vorgeführt, Knechte springen hinzu, sie zu bewachen und ihnen die Stöcke ins Haar zu drehen. Thorkel Leira schlägt ihnen nacheinander die Köpfe ab:

„Findet ihr, daß ich mich bei diesem Geschäft verändert habe? Viele behaupten das, wenn man drei Männer erschlagen hat!"

Jarl Erich runzelt die Brauen:

„Gesehen haben wir es nicht, daß du dich verändert hast, aber trotzdem kommt es uns so vor. Der nächste!"

Wieder wird einem Schwerverwundeten der Stock ins Haar gedreht, neugierig sieht Thorkel den Wiking an:

„Wie behagt es dir zu sterben?"

Der Jomsburger blickt ihm voll ins Gesicht:

„Gut behagt mir mein Tod. Es wird mir geschehen wie meinem Vater."

„Wieso?" fragt der Henker.

Der Wiking lächelt:

„Hau zu! Er starb!"

Er wird niedergehauen.

An den fünften wird dieselbe Frage gestellt. Stolz ist seine Antwort: „Ich gedächte nicht der Gesetze der Jomswikinger, wenn ich mich vor dem Tode fürchtete oder Worte der Furcht spräche. Einmal muß jeder sterben."

Thorkel enthauptet ihn.

Jarl Erich nimmt den Henker und ein paar seiner Gefolgsleute beiseite: „Wir wollen jeden fragen, ehe er stirbt, und sehen, ob diese Männer wirklich so mutig und furchtlos sind, wie immer behauptet wird. Wenn keiner von ihnen ein Wort der Furcht spricht und standhaft bleibt, wollen wir es glauben."

Wieder wendet sich Jarl den Gefangenen zu:

„Den sechsten, Thorkel, frage!"

Der Jomsburger macht eine wegwerfende Handbewegung:
„Es dünkt mich gut, mit gutem Nachruhm zu sterben, du aber, Thorkel wirst mit Schanden leben!"

Beim siebenten erlebten sie eine Überraschung, und dies ist es, was der Mann sagt:
„Mir gefällt es ganz gut sterben zu müssen. Aber schlage mich schnell nieder, sieh, ich halte hier ein Gürtelmesser in der Hand. Wir Jomswikinger haben oft darüber gestritten, ob einer, wenn er ganz schnell erschlagen würde, davon noch etwas wisse, wenn sein Kopf dahinrollt. Mein Zeichen soll sein, daß ich mit diesem Messer nach vorn zeige, wenn ich noch etwas weiß. Sonst wird es niederfallen."

Thorkel haut zu und das Messer fällt. Den achten fragt der Henker wieder. Der Mann antwortet wie die anderen, es gefalle ihm gut, und als er merkt, daß er gleich erschlagen wird, ruft er das Wort: „Widder!" Thorkel hemmt den Hieb und fragt, was das bedeute.

„Es werden derer doch nicht zu viele sein für die Aulämmer, die ihr gestern rieft, als ihr die Streiche bekamt!" (Er meint unter Anspielung auf ihr „Au"-Geschrei, daß es nicht viele Männer unter den Norwegern gäbe).

„Verfluchter!" brüllt der Normann und schlägt ihn nieder.

Der neunte wird losgebunden:
„Mir gefällt es gut, wie allen Genossen. Aber wie ein Schaf lasse ich mich nicht schlachten! Lieber will ich vor dir sitzen, du sollst mich von vorn ins Gesicht hauen. Und passe auf, ob ich etwas zucke, wir haben oft darüber geredet."

Er setzt sich, Thorkel tritt von vorn herzu und schlägt ihn mit voller Kraft ins Gesicht. Der Jomsburger aber zuckt nicht, nur die Augen fielen zu, als der Tod eintritt.

Ein Mann wird vorgeführt, dessen Haar dicht und golden wie Seide ist:
„Ich habe nun das schönste Leben gehabt," sagt er, „nun haben solche tapferen Männer ihr Leben gelassen, daß es mir nicht wert scheint, weiter zu leben. Aber Knechte sollen mich nicht zum Tod führen, sondern ein Mann, der nicht schlechter ist als du — es wird nicht schwer sein, ihn zu finden — der soll mir das Haar vom Kopf abhalten und den Kopf an sich reißen, damit das Haar nicht blutig wird."

Ein Gefolgsmann tritt herzu und wickelt sich das Haar des Gefangenen um die Hand. Thorkel schlägt mit dem Schwert zu. Im selben Augenblick schnellt der Gefangene mit dem Kopf zurück und der Hieb trennte dem Gefolgsmann beide Arme am Ellbogengelenk ab. Der Jomsburger springt zornig auf:
„Wer hat seine Hände in meinem Haar?"

Da mischt sich Jarl Hakon ein:
„Es ist ein Unglück mit diesen Männern! Erschlagt diesen so schnell wie möglich und die anderen auch, mit diesen Leuten kann man nicht vorsichtig genug umgehen, sie fügen uns noch im Tode zu!"

Aber Jarl Erich widerſpricht:
„Wir wollen aber erſt wiſſen, wer ſie ſind. Wie heißt du, junger Mann?“
Stolz richtet ſich der Blonde auf:
„Man nennt mich Svend, ich bin ein Sohn Buis.“
Wieder fragt der Jarl:
„Wie alt biſt du, Svend?“
„Wenn ich dieſen überlebe, bin ich achtzehn Winter alt.“
„Du ſollſt ihn überleben“, entſcheidet der Jarl, winkt dem Henker und nimmt den Wiking zu ſich. Hakon iſt ungehalten:
„Ich weiß nicht, ob er ſo frei ausgehen ſoll, der uns ſolchen Schimpf antat — aber du haſt zu entſcheiden. Töte die andern.“
Der Nächſte wird vom Tau gelöſt, es wickelt ſich um ſeinen Fuß und feſſelt ihn ſo. Der Mann iſt groß, jung und gewandt. Als Thorkel die übliche Frage an ihn ſtellt, antwortet er, er wolle gern ſterben, wenn er ſein anderes Gelübde erfüllen könnte.
Jarl Erich wird aufmerkſam:
„Wie heißt du?“
„Vagn.“
„Weſſen Sohn biſt du?“
„Ich bin Akis Sohn.“
„Was iſt das für ein Gelübde“, fragt der Jarl, „nach deſſen Erfüllung du gern ſterben würdeſt?“
„Ich wollte Inibjörg, die Tochter Thorkel Leiras, ohne deſſen Einwilligung zur Frau und ihn ſelbſt wollte ich erſchlagen, wenn ich nach Norwegen käme.“
„Das werde ich verhindern!“ brüllt Thorkel auf, ſtürzt auf Vagn los und haut mit beiden Händen nach ihm. Geſchickt ſtößt Björn, der Waliſer nach Vagns Fuß, daß der hinfällt und Thorkel über den Jomsburger hinweg zu Boden raſſelt. Das breite Schwert entgleitet ihm, ſchneidet das Tau, ſo daß Vagn frei wird. Der ſpringt auf, ergreift die Waffe und ſchlägt den Henker nieder:
„Jetzt habe ich mein Gelübde halb erfüllt und bin ſchon bedeutend zufriedener damit!“ lacht der Wiking.
Angſtvoll wendet ſich Jarl Hakon an ſeine Männer:
„Laßt ihn nicht los! Schlagt ihn ſchleunigſt tot!“
Da greift Jarl Erich wieder ein:
„Ihr ſollt ihn ebenſowenig erſchlagen wie mich! Laß ihn los!“
Zornrot ballt Hakon die Fäuſte und geht auf Erich zu, Wut und Eiferſucht ſprühen ſeine Augen, die rechte Hand hat das Schwert ſchon halb gezogen:
„Wenn du allein beſtimmſt, ſind wir ja überflüſſig, wir .....“ — —
„Sei ruhig,“ beſchwichtigte Erich den Aufgeregten, „wir machen einen guten Kauf mit Vagn, es ſcheint mir recht, daß er an Thorkel Leiras Stelle träte!“

Er zieht den Wiking zu sich, der das fremde Schwert wegwirft und den Jarl mit seinen blaugrauen Augen anblitzt:
„Nur unter einer Bedingung ziehe ich das Leben vor: Gewähre d Gnade allen meinen Genossen, sonst ziehen wir alle denselben Weg."
„Gut", erwidert der Jarl und tritt zu den Gefangenen, „ich will m ihnen sprechen, ich will dir die Bitte nicht abschlagen."
Björn, der Waliser, ist der erste, den er fragt:
„Bist du der Björn, der so tapfer den Mann aus der Halle König Svens holte? Warum griffst du uns denn an, du mit deinen Haaren, di weiß sind, wie die Schwingen der Möwen? Die Leute haben recht wenn sie sagen, daß jeder Strohhalm uns stechen will. Willst du das Leben von uns annehmen? Antworte!"
Frei sieht der Alte den Fürsten an:
„Ich will, wenn mein Pflegesohn Vagn freigelassen wird und alle, di jetzt noch am Leben sind."
„Wenn es nach mir geht, wird es dir gewährt."
So blieben die letzten am Leben. —
Die Kraft der Jomsburg aber war gebrochen durch diesen Kampf.
Jahre später wurde die Festung zerstört, heute kennt man nicht einma mehr den genauen Platz, wo vor 1000 Jahren diese Burg der beste Krieger stand.

Quellenangabe:

Die Geschichten von den Jomswikingern entstammen dem Buc „Jomsburg" von Lydia Rath (Verlag Junge Generation), einer Nach erzählung der alten Jomswikingersage.

Die beiden Lieder „Wir lieben die Stürme" und „Nach Nordlan wollen wir fahren" sind dem HJ-Liederbuch „Uns geht die Sonne nich unter" entnommen.

Die Lieder erscheinen im Einvernehmen mit dem Kulturamt de Reichsjugendführung.